



**Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.**

**Waldenburg, den 17. März.**

**Das Lied vom März.**

Fassen wir uns dreist ein Herz,  
Singen mal ein Lied vom März.  
März ist wenig nur besungen  
Von geschäft'gen Dichterzungen.

Blicken wir im Monat März  
Zu der Sonne himmelwärts,  
Fühlen wir schon ihre Strahlen,  
Die die Berge golden malen.

Blau wird's Firmament im März,  
Wen'ger düster, rabenschwarz:  
Nah'n wir uns doch mehr den Maien,  
Die die Erd' mit Wonn' bestreuen.

Acker, wohl noch starr wie Erz  
Bleibet fest im Monat März,  
Doch die eis'gen Decken schwinden  
Mählig von erwärmten Gründen.

Lenzesfreuden schafft schon März,  
Lieb' schon einkehrt, froher Scherz;  
In die Bäume steigen Säfte,  
Nühren sich schon muntre Kräfte.

Frost und Labfal bring du März,  
Kindre ach! der Siechen Schmerz!

Durch dich, wie wir sehnlichst hoffen,  
Steh' Genesungstempel offen!

Lob' ich den solidern März,  
Denn das Wetter, wen'ger narrt's  
Uns in ihm, als in den Tagen,  
Die wir „wetterwendisch“ sagen.

Nun Adieu, du lieber März,  
Brauch nun nicht mehr Del und Kerz,  
Kann schon Abends Zeitung lesen,  
Ohne die, seit du gewesen.

Reimt sich wohl auf unsern März  
Annoch „harrt's“ und gleichfalls „starrt's“  
Und manch ander Wort, wir mögen  
Uns nicht mehr auf's Reimen legen!

**Die Brautschau.**

(Fortsetzung.)

Nicht ganz ohne Bangen nahte ich mich  
dem herrschaftlichen Hause. Da dieses rings  
von blühenden Parkgehegen umgeben war,  
mußte ich durch mehrere grüne, dunkle Laub-



zweige wandeln. Ich kam an reizend gelegenen, von blühendem Felsängerjelier und Jasmin umdufteten Lauben und schattenden Ruheplätzen vorüber. Scheu und verlegen blickte ich bald hier-, bald dahin; überall fürchtete ich, daß mir unverhofft die Jungfer Wolbrecht, das heirathbare Ideal meines Herrn Papa, entgegentreten werde.

„Ob schon der Gregorianische Kalender von durchaus keinem Sonn- und Feiertage etwas wußte, so herrschte doch in dem kleinen blühenden Paradiese eine solche Sabbathstille, als habe der liebe Gott so eben das herrliche Werk seiner Schöpfung vollendet und ruhe nun, und die ganze Natur und Menschheit mit ihm.

„Ich schritt die mit röthlichem Sande sauber bestreuten Gänge leise dahin und kam auf diese Weise ganz unbemerkt dem stattlichen Herrenhause immer näher. Nur eine lebendige Hecke blühender Schneeballen verbarg mich noch. Ich passirte auch diese wohlbehaltene; — Himmel, welch' ein Bild stellte sich da meinen Blicken dar! Ich vermeinte in die Erde zu sinken; Boden, Bäume, Sträucher, Lauben, Alles rings umher begann zu tanzen, ich stand wie fest gezaubert, trunken im seligsten Anschauen — keine zehn Schritte vor mir, in der ersten Laube am Herrenhause, ganz in die Lektüre eines goldgeränderten Almanachs vertieft, saß meine — Emilie.

„Eine lange Zeit stand ich sprachlos, die Hände gefaltet, im seligsten Entzücken. „Emilie,“ sprach ich endlich leise, in seelenflehendem Tone, „meine Emilie!“

Die Gerufene wandte jetzt ihr süßes, von blonden Locken umwalltes Antlitz nach mir. Eine reizende Röthe ergoß sich über die Wangen; sie klappte das Buch zu und stand schnell auf.

„Emilie, meine Emilie,“ jubelte ich nun lauter, eilte himmelfelig auf die Geliebte zu, sank sprachlos ihr zu Füßen und drückte die theure Hand an meine Lippen.

„Aber im Augenblick fühlte ich die süße Rechte hastig entzogen, und die ehemals so sanfte, liebevolle Stimme sprach in ernstem, finstern Tone:

„Mein Herr, was sieht Sie an? hinweg, entfernen Sie sich.“

„Ich glaubte nicht recht gehört zu haben und schaute flehend empor; da fiel Emilien's Blick halb erschrocken, halb voller Unwillen zermalmend auf mich, und in demselben Augenblicke faßten mich ein Paar Fäuste mit solcher Energie an beiden Achseln, daß ich wie behert aufsprang.

„Wir schießen uns,“ tönte es im tiefen Baß, während die Fäuste an meinen Achseln unausgesetzt fortschüttelten.

„Ich drehte mich endlich um, wenigstens des argen Feindes ansichtig zu werden, der mich so unerwartet im Rücken angegriffen hatte. Da stand ein martialischer Gardehauptmann, mit energischem Schnauzbart und unheimlich funkelnden Blicke. Der Wüthe rich war etwa einen halben Kopf länger als ich, und meine Wenigkeit gehörte nicht zu den Kleinsten.

„Wie,“ fuhr der Unhold in schreiendem Tone fort, „Sie zu den Füßen meiner — Braut?“

„Mit diesen Worten sollte die Schüttelung von Neuem beginnen und zwar vorn an der Brust, da ich meinem Gegner Gesicht gegen Gesicht zugewendet stand.

„Zu jeder andern Zeit würde ich nun ob solcher Behandlung kurz angebunden gewesen sein; aber das Wort „Braut“ hatte mich wie gelähmt. Ich warf sprachlos einen Blick nach Emilien und als ich hier erkannte,



daß in diesem süßen, engelhaften Antlitz alle, alle Liebe erloschen war, kein Fünkchen der einstigen Neigung darin mehr glühte, war es mir klar, daß ich mit unter die verrathenen Liebhaber gehörte.

„Dieser Gedanke verwundete und empörte mich in gleichem Maße. Ohne ein Wort weiter zu verlieren, als das zum Hauptmann gewendete: „Wir sprechen uns!“ riß ich mich los und eilte wie wahnwitzig davon.

„Erst nachdem ich eine geraume Zeit durch Dick und Dünn, die Kreuz und die Quer gelaufen war, und mich mitten in einem dichten Buchenwalde befand, kam ich in so weit wieder zu mir, über das erlebte verhängnißvolle Abenteuer die misanthropischsten Betrachtungen anzustellen.

„Emilie, ha, Schlange,“ rief ich einmal über das andere den majestätischen Buchen zu, „ist so etwas erhört worden zwischen Himmel und Erde! O Frauen, Frauen falsches, heuchlerisches Geschlecht! Ich habe es immer nicht glauben wollen, daß ihr der grausamsten aller Verräthereien fähig wäret; es immer nur für verbrannte Phantasie des überspannten Dichtervolks gehalten; aber jetzt, jetzt, hab' ich nicht den schlagendsten, überzeugendsten, entsetzlichsten aller Beweise in Händen?“

„Nachdem ich mich in etwas von meiner Verzweiflung erholt hatte, tauchte in mir das Gefühl des Hasses und der Rache gegen die seither geliebte Emilie auf. O ich war zu Allem entschlossen und in meiner Stimmung mit mir gar nicht zu spaßen.

„Wohlan sprach ich nach einigem Nachsinnen, und ein großer Racheplan war in meinem Innern aufgestiegen, „wohlan, zu zeigen daß ich auch ohne Dich, Du Falsche, Treulose, leben und existiren kann, werde ich

nun Dir zum Vossen Jungfer Wolbrecht heirathen.“

„Dieser Plan schien mir ganz vortrefflich; er hatte meinen vollkommensten Beifall und ganz erfüllt von ihm kehrte ich nach Lindenthal zurück. Diesmal ging ich aber nicht durch den poetischen Park nach dem Herrenhause, sondern durch die Wirtschaftsgebäude mit ihren Höfen, Stallungen und Taubenhäusern; ich war daher bei dieser zweiten Wanderung weit prosaischer gestimmt als das Erstmal, auch kühler und resignirter, aber im Innern voller Grimm und Rachgier.

„Die Empfangsfeierlichkeiten bei Herrn Wolbrecht waren bald überstanden. Ohne große Anmeldung ward ich in ein freundliches Zimmer geführt, das nach dem Garten hinausging. Bald trat mein Schwiegervater in spe herein. Es war ein kräftiger, wohlgebauter Mann, noch in den besten Jahren, mit offenem biederem Antlitz. Der erste Anblick gewann mich für ihn. Ich überreichte mein Creditiv, den Brief meines Herrn Papa, und während Wolbrecht das Schreiben erbrach und durchlas, blickte ich bald hier, bald dahin ob nicht irgendwo ein hübscher Mädchenkopf, der meiner Zukünftigen angehöre, zum Vorschein komme.

„Während dieser Aekognoszirung hatte ich gar nicht bemerkt, daß sich Wolbrechts Stien während der Durchlesung des Briefes von meinem Vater sichtbar mit Wolken überzogen hatte. Ich war der Meinung gewesen, der glückliche Schwiegervater würde mich unmittelbar nach der Lectüre übergücklich an's Herz pressen und halb todt drücken. Dem war nicht so. Er faltete schweigend meines Vaters Brief zusammen und reichte mir die Hand, die er innig drückte.

„Mein junger Freund,“ begann er in wohlwollendem, aber festem Tone, „der gerade



Weg ist der beste darum offen heraus, daß Herz meiner Tochter ist nicht mehr frei; Ihr Herr Vater, Sie verzeihen mir, hat seine Grillen, darunter gehören seine Heirathsprojekte. Gott ist mein Zeuge, daß ich nichts gegen Sie habe, mein junger Freund, aber meine Tochter würde eine Verbindung mit Ihnen nur gezwungen eingehen, und welcher rechtliche Vater wird sein Kind in diesem Falle zwingen? Ich selbst kenne die Wahl meiner Tochter nicht; ich weiß nur, daß sie liebt, innig liebt, und daß der Gegenstand ihrer Liebe werth ist, obschon Verhältnisse eine baldige Verbindung noch nicht gestatten.“

„Geehrtester Herr Wolbrecht,“ antwortete ich, seien Sie auch meinerseits versichert, daß eine Verbindung mit Fräulein Tochter, deren Bekanntschaft ich gänzlich entbehre, mir nicht in den Sinn gekommen ist. Auch mein Herz ist nicht mehr frei. Ich liebte, obschon ich schändlich betrogen ward. Sie kennen meinen Vater, Widerspruch erträgt er nicht, ich benutzte daher die Reise nach Lindenthal als eine angenehme Frühlingsparthie, die mich auf mehrere Tage von dem Aektische befreite.“

„Setzt erst umarmte mich Herr Wolbrecht mit väterlicher Innigkeit.“

„So sprechen wir über den angeregten Casus nicht mehr,“ sprach er, „Sie sind mein herzlichster Gast, bleiben bei uns, so lange es Ihnen behagt, und mit den Heirathsprojekten des Herrn Papa wollen wir schon fertig werden, da wir gemeinschaftlich agiren.“

„Mir war sonderbar zu Muthe. Ich befand mich eigentlich in einer verzweifeltsten Lage. Emilie war mir untreu geworden, Junger Wolbrecht war nicht mehr zu haben; so blieb ja für mich Unglückseligen gar Nichts übrig; für mich, der mit so gereifter Philosophie in das liebe Thal geritten war. Daß Junger Wolbrecht sich auch verlieben könne,

an diesen Casus hatte mein Hochmuth mit keiner Silbe gedacht. Diese Liebschaft kam mir übrigens jetzt äußerst fatal, sie raubte mir die schöne Gelegenheit, an der treulosen Emilie Rache zu nehmen. Dazu war ich noch mit dem Hauptmann von der Garde zusammengerennt; ohne Duell ließ sich die Sache gar nicht ausgleichen, denn dieser Kriegsmann schien mir nicht zu den Frömmsten zu gehören und keinen Spas zu verstehen. Eine schöne Brautsahrt, dachte ich seufzend bei mir, wo man die Geliebte verliert, die verhoffte Braut bereits versagt findet, zum Lohne für all' dieses Mißgeschick mit barbarischen Kriegsgöttern Händel bekommt und froh sein muß, das liebe Leben davon zu tragen. Wär' ich doch zu Hause bei meinen Akten geblieben.“

„Indeß,“ unterbrach Freund Wolbrecht in froher Laune meine düsteren Gedanken, „damit Sie wenigstens sehen, was Ihr Vater Ihnen ausgesucht und daß sein Geschmack wohl so übel nicht war, so begleiten Sie mich nach dem Zimmer meiner Tochter. Emilie wird sich freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Schon wieder eine Emilie, dachte ich, der Name spielt mir ja grausam mit. Sollte etwa — ein Gedanke durchzuckte ahnungsvoll mein Innerstes — doch nein, das war nicht möglich; meine Emilie war ja die Braut eines Haudegens, der mich so energisch bei den beiden Achseln erfaßte und schüttelte, und jetzt gar nach meinem Leben trachtete; Wolbrechts Emilie, die von meinem Vater mir zuge dachte Braut, hatte sich bloß verliebt in Jemanden, den Wolbrecht selbst nicht kannte, war also eine ganz andere und hoffentlich bessere.“

„Unter diesen Betrachtungen trat ich mit Herrn Wolbrecht in das Zimmer seiner Tochter. Ich blickte auf und glaube, der Schlag



soll mich von Neuem treffen: — da sitzt meine treulose Emilie in der Ottomane, wie vorhin in der Laube im goldgeränderten Almanach lesend.

„Der Sohn meines alten Universitätsfreundes,“ sprach mein Begleiter, mich vorstellend. Ich mochte eine sonderbare Figur bei diesem feierlichen Actus spielen, denn ich fühlte, wie ich starr und steif da stand, ohne Leben und Bewegung, nur einen vernichtenden Blick nach der Treulosen werfend.“

„Emilie hatte sich erröthend erhoben. Sie mochte der Scene in der Laube sich erinnern, denn sie schien mir zu zittern. Das einstige, beseligende Lächeln legte sich um ihren reizenden Mund, wie einst fiel der Himmelsblick ihrer Blumenaugen auf mich; aber ich blieb, Ingrim im Innern, derselbe eifrige Mann.“

„Da traf sich's, daß Herr Papa abgerufen ward, ich befand mich mit Emilien allein.“

„Ist's denn Wahrheit oder Traum,“ begann sie mit der holden, einschmeichelnden Stimme, „Du hier, mein Einziggeliebter?“

„Mein Einziggeliebter? ich glaubte nicht recht gehört zu haben. Wie viel Einziggeliebte hatte denn die Gottlose? Diese beispiellose Verstellung brachte mich vollends auf. Ich blickte mich um, ob etwa der martialische Hauptmann in der Nähe sei, und da ich mich allein befand, fuhr ich giftig heraus:

„In der That, mein Fräulein, Sie spielen ein edles Spiel, doch bedauere ich, an dieser Spielpartie künftig keinen Theil nehmen zu können, da ich durchaus keine Lust verspüre, die Rolle des Strohmannes zu übernehmen.“

„Mit diesen Worten machte ich eine kurze Verbeugung und verließ schleunigst das Zimmer.“

„Eduard! Eduard!“ tönte Emilien's Stimme hinter mir her, aber nichts konnte mich zurück-

halten. Ich stürmte fort mit dem festen Vorsatz, dieses Haus augenblicklich und zwar für immer zu verlassen. Von dem Gasthose aus wollte ich Herrn Wolbrecht meine Abreise in ein paar Zeilen zu wissen thun; da kam mir der verwünschte Hauptmann in den Sinn, mit dem ich noch eine Ehrensache abzumachen hatte. Mein Entschluß war bald gefaßt, auch diesem wollte ich vom Gasthose aus schreiben, daß ich für ein Rendezvous bereit stände.

(Fortsetzung folgt.)

### Wenn ich König wär'!

Als lezt der König reest' ei insem Lande,  
Do soaga 'n soahren au zwo Hittetunga  
Und soama flink und freedavul gesprunga  
Vu ihra Kùha, bis zum Stroßarande. — —  
„Du,“ soat, dar Gene, „hier,“ ei oller Welt  
„Got, su a König doch wull's mehste Geld. —“

„Wenn ich a König wär, wist's, woas ich machte? —

„Ich keeste mir a Pfsard bei guda Zeita,  
„Do fend' ich hinger menner Haarde reita.“ —  
Der Ander soate: „„Ne, Du Norr!““ und lachte,  
„„Do fülle mir doch wull woas Bessersch ei:  
„„Ich schoffte mir mei Leidgerichte glei.

„„Denn sieh, als König fend' ich's Geld mit Scheffaln,

„„Su, wie mei Pauer sei Getrade, massa,  
„„Drimm thât ich lauter weefne Kließla assa,  
„„Und braune Putter suppt' ich goar mit Löffaln.  
„„Koh tausend sappermichel! doas wär' schien! —  
„„Doch kumm, doß ne de Kùh zu Schoada giehn.  
K. Tschampel.

### M i s c e l l e n.

(Italienische Frauen.) Da die Neapolitaner alle berebt sind, Frauen aber immer die meiste Zungenfertigkeit haben, so müssen die Neapolitanerinnen nothwendig Großes lei-



sien; dies lehrt uns folgendes Märchen, das wohl auch anderwärts umgeht. Ein Neapolitaner hatte ein häßliches, gelehrtes Weib, die gern ihr Licht vor aller Welt leuchten ließ. Es war nur Schade, daß ihr Niemand zuhörte. Da mußte denn ihr Mann das Opfer sein. Wo er stand und ging, da stand und ging sie auch und schwatzte immer; ja im Bette bewegte sie, dicht vor seinem Ohr, die Zunge, und wie eine Wanduhr unablässig knackte und knickt, so ging auch das Mundwerk ihres Mundes. Das war zu viel für einen Sohn des Südens. Zum Aeußersten entschlossen, ließ er sie an einem Stricke in einen Brunnen hinab. „Schweige nun, sonst tau' ich Dich in's Wasser,“ rief ihr der Mann zu. Sie schwatzte. Er taucht sie bis an den Leib ein. „Wirst Du nun schweigen?“ fragt er. Sie schwatzte. Er senkt sie bis über's Kinn herab. „Schweigst Du nun endlich?“ — Er taucht sie zuletzt ganz unter, so daß nur noch zwei Finger der ausgestreckten Hand aus dem Wasser zu sehen sind; diese öffnet und schließt sie wie eine Scheere, um wenigstens durch Zeichen zu sprechen. Da sagte der Mann: „Es ist umsonst, Alles läßt sich kuriren, nur böse Weiber nicht.“ Und damit zog er sie, in sein Schicksal ergeben, wieder heraus. Seitdem sagt man von einem Weibe, das immer das letzte Wort behält: „Sie macht die Scheere.“

(Fünf Bürgermeister.) In einer Gemeinde am Rhein kamen die Bürgermeister, in Beziehung ihrer Gewerbe, in folgender Ordnung an's Regiment: Der erste war ein Chirurgus und Barbier, der zweite ein Gerber, der dritte ein Schlosser, der vierte ein Delpresser, und es steht in Aussicht, daß der fünfte ein Metzger (Schlächter) sein wird. Hiernach bestimmte nun ein Gemeindemitglied

die Thätigkeiten dieser Herren, und sagte: der erste hat uns eingeseift, der zweite hat uns gegerbt, der dritte hat uns gefeilt, der vierte hat uns gestempelt und der fünfte wird uns schlachten.

Der große Mann, der die Kunst erfand, die Gänse zu mästen, um die Reize ihrer Leber zu erhöhen, war ein römischer Consul, Scipio Metellus. Er ist es, dem die pommerschen Gänsebrüste und die Straßburger Gänselebern ihren europäischen Ruhm, ihre weltgeschichtliche Bedeutsamkeit verdanken. — Der gelehrte Scaliger läßt sowohl den physischen als den geistigen Eigenschaften der Gänse große Anerkennung angedeihen. Was der Hund unter den vierfüßigen Thieren, ist die Gans unter den Vögeln: das Sinnbild der Treue und Anhänglichkeit.

## Tags-Begebenheiten.

Am 6. März dieses Jahres 1842 feierte die evangelische Gemeinde zu Gottesberg das 100jährige Jubelfest ihrer Kirche und ihres evangelischen Gottesdienstes, und machte sich in der gemüthlichsten Weise diesen Sonntag zu einem recht sinnigen Latare (d. h. freue dich.) Von wahrer Liebe zu ihrer Kirche und ihrem Gottesdienste getrieben, hatte sie schon in Vorausicht des Festes eine Hauptreparatur ihrer Orgel mit einem Kostenaufwande von 580 Rthlr. vornehmen lassen, wozu der Herr Patron 50 Rthlr. und die Schützenkasse 20 Rthlr. beitrugen. Je näher das Fest heranrückte, desto glühender wurde der Eifer, dasselbe auf jede mögliche Weise zu verherrlichen. Ein Frauenverein bildete sich zur Anschaffung einer himmelblauen, sammetnen Altar- und Kanzelbekleidung mit goldenen Frangen, und brachte dazu, mit Einschluß von 40 Rthlr., welche die freie Standesfrau, Frau Reichsgräfin von Hochberg auf Fürstenstein, die dem Vereine aufs freundlichste beigetreten war, gnädigst geschenkt hatte, die nöthige Summe von 126 Rthlr. zusammen. Die Jungfrauen schafften ein silbernes Crucifix und



herrliche Altarblumen in Eisenguß-Basen mit einem Aufwande von 26 Rthlr. Die unverheiratheten jungen Männer lieferten zur Aufstaffirung des Altars einen Beitrag von 21 Rthlr., und zur Deckung einiger noch restirenden Zahlungen, so wie zu mancherlei Ausgaben bei dem Feste, bewilligte die Kirchgemeinde noch einen Zuschuß von 150 Rthlr. Zur Feier selbst hatten die Jungfrauen und die Mädchen der Schulen 2000 Ellen Kränze gewunden, womit die Kirche als Jubelbraut sehr reich, aber ohne alle Ueberladung, zum allgemeinen Beifall ausgeschmückt wurde. Die Schuljugend hatte gegen 20 Rthlr. auf Fahnen gesammelt, deren Anfertigung die Frauen der Lehrer aufs zuvorkommendste besorgten. So wetteiferte also Alt und Jung zur Verschönerung des Festes, und, was des Ruhmes und des Dankes um so mehr werth ist, alles was gethan wurde, geschah aus eigenem freien Antriebe. Das Kirchen-Kollegium machte sich besonders die Wünsche der Gemeinde erkennend, durch unermüdeten Eifer um die ganze Feier sehr verdient.

Die ersehnte Feier, die mit so glühendem Eifer vorbereitet war, wurde nun am Abende vorher durch einen solennen Gottesdienst, welchen der Herr Nachmittagsprediger Berner zum Beschluß des kirchlichen Jahrhunderts hielt, bei heller Erleuchtung der festlich geschmückten Kirche eingeleitet. Einen wunderbar feierlichen, erhebenden Eindruck machte die Kirche in ihrem magischen Schmucke. Die Feier des Festes selbst begann am Morgen um 6 Uhr mit der Absingung eines Dankliedes auf dem Kirchthurme, unter Trompeten- und Paukenschall. Nach 8 Uhr versammelten sich auf den 2. Glockenruf die Behörden auf dem Rathhause und die Gemeinde auf dem Ringe, wohin die Landgemeinden mit der Schuljugend unter Musik gezogen waren. Um 9 Uhr holte die Orts-Geistlichkeit, begleitet von den als liebe Gäste herbeigekommenen benachbarten 10 Geistlichen, dem Kirchenkollegio und den Schulvorständen die versammelte Gemeinde vom Ringe ab und führte sie unter dem Gesang eines passenden mit Musik von dem Berghautboisten-Chor begleiteten Liedes und beim Schalle der Glocken, durch ein von der Knappschafft zuvorkommend gebildetes Spalier, in das herrlich geschmückte Gotteshaus. Dem trefflich geordneten Zuge ging die Schuljugend mit ihren schönen Fahnen und freudigen Gesich-

tern voran. Tiefergreifend war der rauschende Jubelgesang der Gemeinde, welcher durch die neuen Kräftöne der Orgel himmelan getragen wurde. Eine gut durchgeführte Musik erfolgte nun, nach abgehaltener Liturgie, unter der Leitung des Kantor Mehnert, worauf der Herr Superintendent Nagel aus Hirschberg, der früherhin 5 Jahre lang an hiesigem Orte Hauslehrer gewesen war, den Altar betrat und in einer effectvollen Rede der Gemeinde einen heitern Gruß aus alter Zeit und aus weiter Ferne brachte. Nach dem Hauptliede bestieg dann der Ortsgeistliche, Pastor Stubenrauch, die Kanzel und hielt, als Seelsorger der Gemeinde die wahre sittlich-religiöse Bedeutung eines solchen Kirchenfestes ins Auge fassend, die zu heiligem Ernste stimmende Festpredigt, welche zum Zweck hatte, die Festfreude zu einer fruchtbaren Freude zu machen. Darauf wurde von demselben ein Altarwechselgesang, den der Kantor Mehnert in Musik gesetzt hatte, vorgetragen und mit einem rauschenden, begeisternden Heilig vom Chore geschlossen. An diese, allgemeine Freude erregende Feier schloß sich Nachmittags, um die erschienenen lieben Gäste zu Ehren, ein fröhliches Mahl, wobei unter allen Anwesenden eine so reine, gleichsam geheiligte Heiterkeit herrschte, wie sie der erhabenen Bedeutung des Festes angemessen war. Dem geliebten Könige, als dem Hort des Protestantismus, der theuren Grundherrschafft, die das Wohl der ihr zugehörigen Kirchen so bereitwillig fördert, und der Gemeinde, die sich im Bezug auf ihre Kirche so rühmlich benommen und bei der ganzen Feier die musterhafteste Ordnung, den ehrenlichsten Anstand und die angemessenste Würde behauptet hat, wurden die begeistertsten Toaste, nebst mehreren andern ausgebracht, und auch der Armen wurde nicht vergessen. Man schied am Abende mit der gegenseitigen Versicherung: „Es war ein schönes Fest!“

#### Das hundertjährige Jubelfest der evangelischen Kirchgemeinde zu Waldenburg.

Am vergangenen Sonntage, Jubica, den 13. d. M., feierte die evangelische Kirchgemeinde zu Waldenburg das hundertjährige Jubelfest ihres erneuten Bestehens und der wiedererlangten Re-



ligionsfreiheit. Die Gemeinde war auf die Wichtigkeit dieses Festes schon vorher mehrfach aufmerksam gemacht und zu demselben eingeladen worden, und nachdem am Abend vorher das Fest mit allen Glocken eingeläutet worden war, riesen dieselben am Festtage selbst, früh um 7 Uhr, die Gemeindeglieder zur Feier desselben zusammen. Das bis dahin sehr stürmische Wetter wurde ruhig und freundlich, und nach 9 Uhr begann die Feier.

Es begaben sich vom Kirchplatze aus die Schulkinder aus der Stadt und sämtlichen eingepfarrten Dörfern, von ihren Lehrern geführt, die beiden evangelischen Ortsgeistlichen nebst 7 fremden Geistlichen, welchen sich an dem westlichen Eingange des Rathhauses der Grundherr von Altwasser, die Repräsentanten der beiden Patronatsherrschaften, das Kirchencollegium, die Landdeputirten und die städtischen Behörden angeschlossen, unter Glockengeläute, in feierlichem Zuge auf die Ostseite des Marktplatzes, wo sich bereits die sämtliche Knappschaft, welche zur evangelischen Kirche in Waldburg gehört, nebst ihren Beamten aufgestellt hatte. Am Rathhause, auf welchem vor 100 Jahren der erste evangelische Gottesdienst war gehalten worden, war ein Altar errichtet und mit Guirlanden und Bäumen höchst geschmackvoll verziert und umgeben, und an demselben hielt der Pastor Lange nach Absingung dreier Verse des Liedes: „Eine feste Burg ist unser Gott u.“ eine Rede über Psalm 126, v. 3. Darauf wurde der Vers gesungen: „Laß mich dein sein und bleiben“, und der Zug bewegte sich alsdann, ebenfalls unter Glockengeläute in der angeführten Ordnung, wobei die hiesigen Geistlichen den Kelch und die Bibel trugen, in die ganz besonders festlich geschmückte Kirche, wo er mit Intrade empfangen wurde. Die Ordnung des in der Kirche abgehaltenen Gottesdienstes war folgender:

Nach dem Liede: Allein Gott in der Höh' sei Ehr u. wurde die große Liturgie gehalten, ihr folgte das Lied: Gelobet seist du, Gott, für deines Sohnes Lehre u., und diesem die Festrede des Rector Heimann über den Namen des Sonntags Judica. Nach dieser Rede wurde

eine wohlgewählte Musik (Hymne von Mozart) recht gelungen aufgeführt, und darauf das: Herr Gott, dich loben wir u. gesungen. Alsdann hielt der Pastor Lange die Festpredigt über 2. B. Mos. 12, 14, und es folgte derselben eine zweite Musik (das Halleluja von Händel,) dieser Collecte und Segen, und mit dem Liede: Ach, bleib mit deiner Gnade u. wurde die Feier geschlossen, an der Tausende von Menschen, worunter auch viele, fremden Kirchgemeinden Angehörige, auf herzliche und würdige Weise Antheil genommen hatten. Noch nie hatte man die Kirche so geschmückt, aber auch noch nie so mit Zuhörern angefüllt gesehen, als an diesem Sonntage, und auch auf dem Markte war eine außerordentlich große Anzahl aufmerkamer Zuhörer versammelt.

Auflösung des Rathfels im vorigen Blatte:

Die B ä h n e.

### C h a r a d e.

Wenn die Ersten niedersteigen  
Ihren Bruder zu verdrängen,  
Wird es stiller auf den Fluren,  
Wird es stiller in dem Menschen,  
Der sein Tagwerk treu vollbracht.  
Freier schaut er durch die große,  
Tiefe, wohnnigliche Stille  
Zu dem reichbesäten Himmel.  
Betet still ein „Vater unser“,  
Wie der Gottmensch Christus wollte.  
Singt aus seinem frommen Herzen,  
Wie's bei guten Menschen bräuchlich,  
Tief ergriffen meine dritte.  
Und sie dringt durch all die Welten,  
Die wie Diamanten glänzen,  
Zu dem Vater aller Welten,  
Tief hinauf. — Hörst Du sie tönen  
Im Palast wie in der Hütte,  
Wenn die Ersten dich umschauern,  
Dann bezeichnest du die Dritte  
Näher mit dem schönen Ganzen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. F. Schödel.